

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 78 (1969)
Heft: 3

Anhang: Bilder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

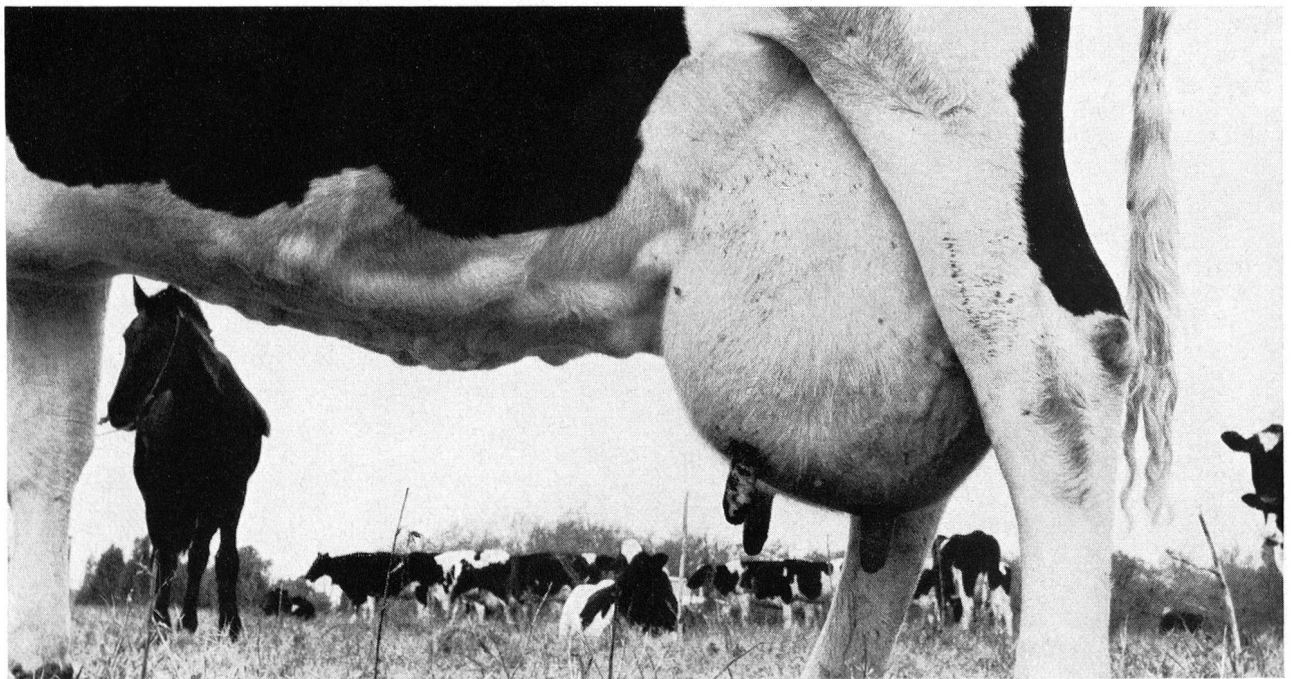
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

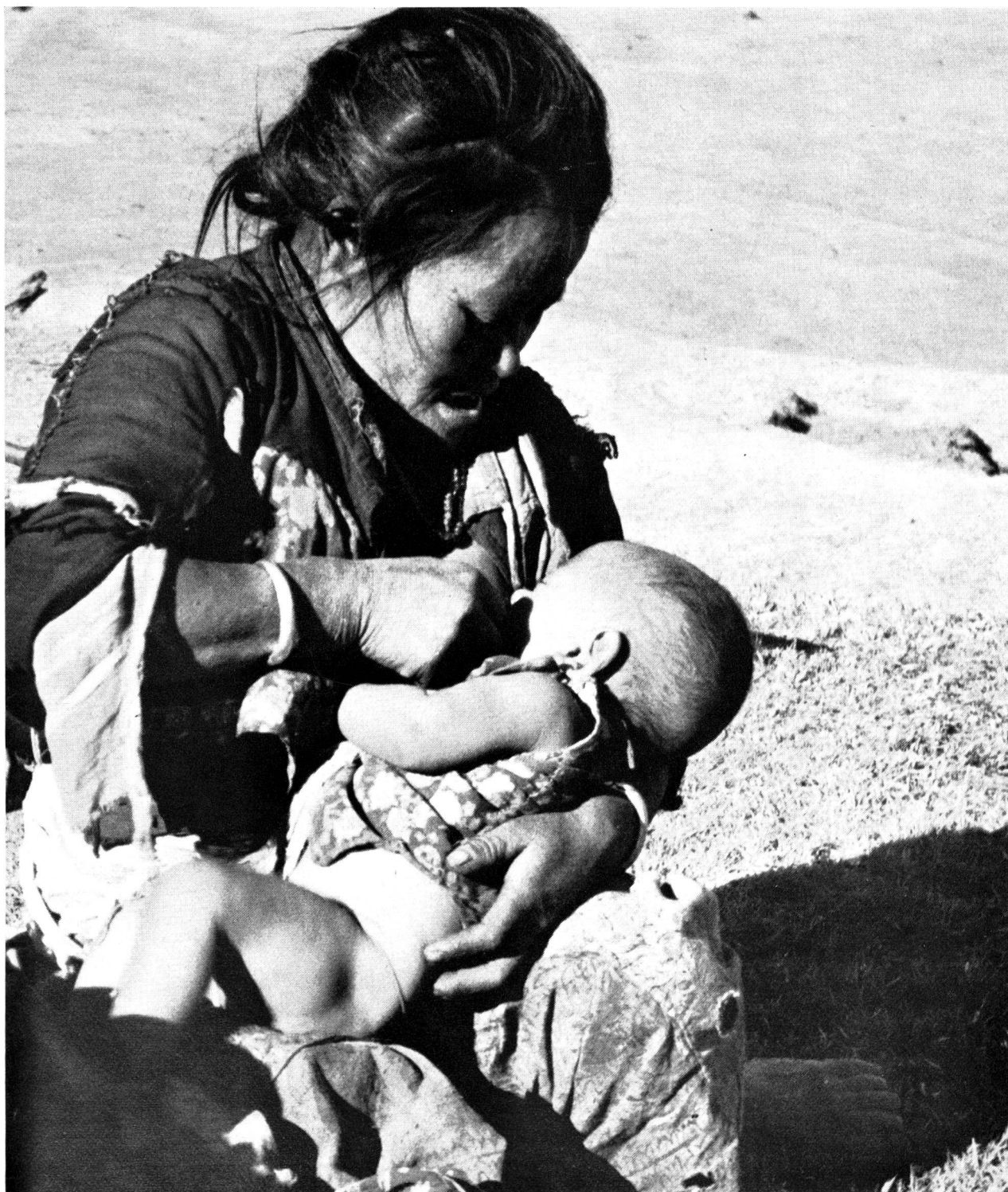




Japan, Argentinien, Algerien — verschiedene Voraussetzungen verlangen verschiedenes Vorgehen. Einmal ist es die Umstellung der Produktion oder die Verwendung von Maschinen, die durch eine dörfliche Genossenschaft angekauft werden, um die Arbeit wirtschaftlicher zu gestalten, ein andermal bleibt man bei der Handarbeit, um möglichst vielen Familienvätern Verdienstmöglichkeiten zu geben. Der Brunnen, der von algerischen Bauern gebaut wird, ist Ausgangspunkt für die Kultivierung des fruchtbaren Bodens. Durch Bewässerung konnten bisher schon Tausende von Hektaren Brachland angebauet werden, wo jetzt prächtige Felder von Kartoffeln, Mais, Tomaten, Bohnen und anderen Nutzpflanzen gedeihen.

Eine Tibeterin stillt ihr Jüngstes. Was wird es zu essen bekommen, wenn es entwöhnt ist? In den Hochtälern Nepals finden die Bewohner, zu denen sich seit 1959 noch einige tausend tibetische Flüchtlinge gesellten, nur ein sehr bescheidenes Auskommen. Ueber Jahre hinweg mussten vom Ausland geschenkte Nahrungsmittel an die Bedürftigsten verteilt werden. Die Kindersterblichkeit ist gross. Auch in andern Ländern, besonders des schwarzen Afrikas und Südamerikas, werden noch viel zu viele Kinder in den frühesten Jahren weggerafft oder sind zu einem

kümmlichen, kranken Dasein verurteilt. Manchmal beruht die hohe Kindersterblichkeit auf falschen Essgewohnheiten, indem einem Kleinkind gewöhnliche Erwachsenenkost verabreicht wird, obwohl andere, zuträglichere Nahrungsmittel zur Verfügung ständen. Oft ist auch mangelnde Hygiene schuld, aber diese hängt in den meisten Fällen mit der Armut der Eltern zusammen, und beides ist häufig eine Frage des Wissens, der Erziehung. Deshalb arbeiten die grossen Organisationen für Gesundheit, für Ernährung, Wissenschaft und Schulung immer mehr zusammen.



Uebervölkerung! Die Städte ziehen immer mehr Menschen an, weil sie Verdienst und ein bequemes Leben versprechen. Aber dieses Versprechen wird nur für die wenigsten Menschen eingelöst. Im «Tagebuch der Armut», verfasst von einer brasilianischen Negerin, lernen wir das elende Leben in einer Favela kennen, einer dieser inoffiziellen, wohl oder übel geduldeten Barackenstädte, die in Paris wie in Südafrika, in Hongkong wie in Nordamerika bestehen, ein hässliches Geschwür,

das den Körper verunstaltet und vergiftet. Aber die Grosstädte selbst bedürfen der Hilfe, wenn die Menschen nicht Schaden nehmen sollen an Körper und Seele. Platzknappheit allerorten, Lärm, Luftverunreinigung, Gefahren der Strasse, Versuchungen des Ueberangebots, Vereinsamung in der Masse — mit solchen Unannehmlichkeiten werden die Annehmlichkeiten der Stadt erkaufte. Muss der Preis so hoch sein? Hier wartet den Planern noch eine dringende Aufgabe.



Welch trostloses Bild! Eine Schar Frauen und Kinder vor einer Notbehausung. Es sind algerische Flüchtlinge in Marokko. Apathisch warten die Frauen auf das Morgen, das gleich trostlos sein wird wie das Heute. Wie ein Symbol wirkt die Verhüllung und Abwendung vor dem fremden Eindringling mit seiner unheimlichen Kamera. Was können diese unwissenden, abgearbeiteten Frauen zur Verbesserung ihres Loses tun? Lumpen sind die Kleider, Lumpen bilden das «Dach», viele Mäuler

warten auf Essen. Der Spruch, dass jeder, der arbeiten wolle, auch sein Auskommen finde, ist nur bedingt richtig; den Arbeitswilligen muss auch Gelegenheit zu einer ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeit entsprechenden Arbeit gegeben werden. Dafür braucht es oft Hilfe von aussen: Verbesserung von Ernährung und Gesundheit, Kapital zur Verwirklichung von brotbringenden Projekten, Lehrer, die sich um die Bildung und Schulung von Männern, Frauen und Kindern bemühen.





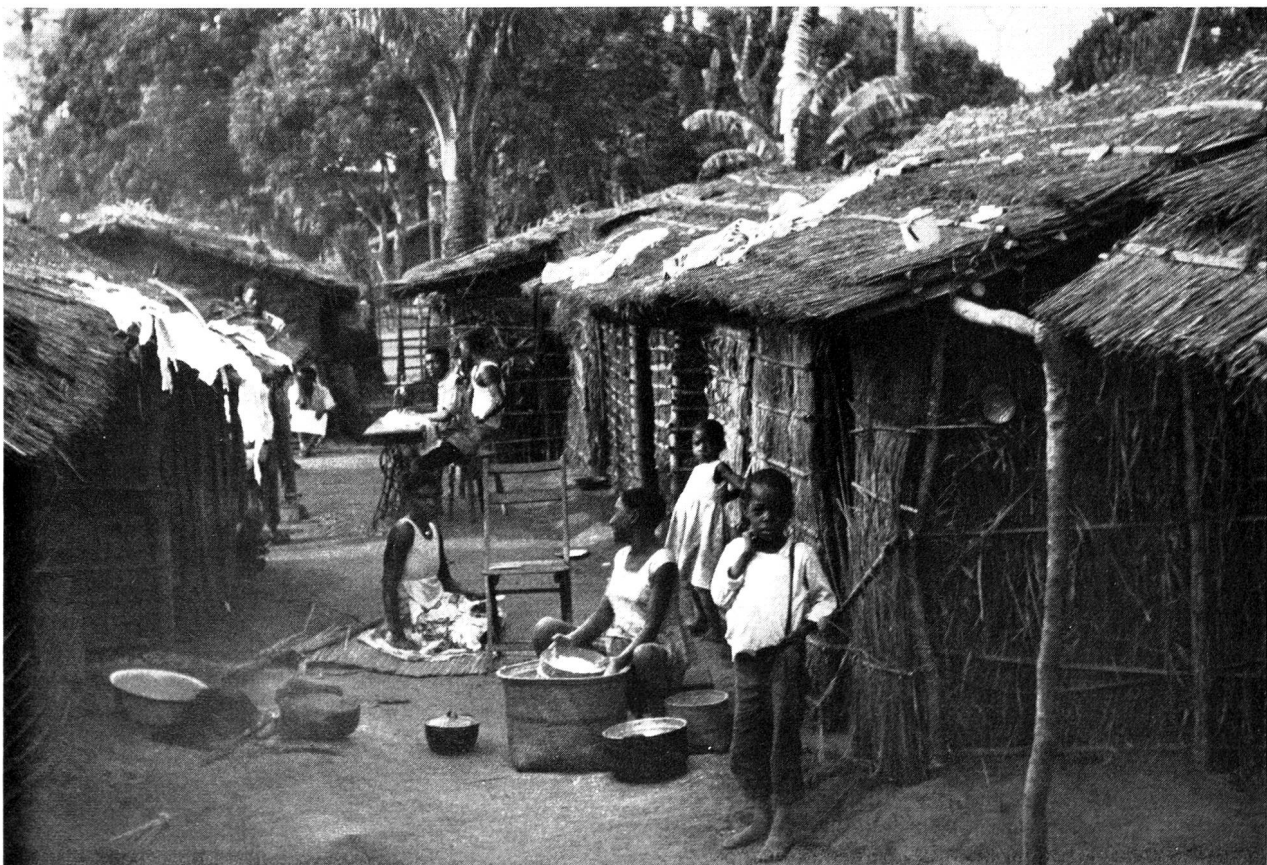
Hier sehen wir eine Lebensmittel-Verteilungsstelle im Frontgebiet des nigerianisch-biafranischen Bürgerkrieges. Ein Mitarbeiter der schweizerischen medizinisch-sozialen Equipe, die in Ibe tätig ist, beschrieb das Vorgehen bei einer Verteilung wie folgt: «Es stehen uns vor allem Milchpulver, Weizen, Reis, Bohnen, Stockfisch und Salz zur Verfügung. Wöchentlich gelangen drei verschiedene Artikel zusammen auf den Platz. Am Montag zum Beispiel fahren wir nach Amaowelle, einem Ort, der fünf Meilen von unserem Standort entfernt liegt. Der Weg geht zuerst über eine asphaltierte Strasse, die Hauptachse Enugu-Okigwi. Nach zehn Minuten verlassen wir diese Strasse und benützen einen engen Weg, der links und rechts durch zwei bis drei Meter hohes Gras eingerahmt ist. Hier fahren wir mit dem Landrover voraus, der Lastwagen kriecht hintendrein. Nach zwei Meilen gelangen wir zu einer schmalen, wackeligen Brücke. Hier bleibt der Lastwagen stehen, seine Ladung wird auf den Landrover umgeladen und auf noch engerem Pfade weiterbefördert. Alles scheint verlassen und unbewohnt, bis wir plötzlich, nach einer scharfen Kurve, vor einer alten Missionsstation stehen. Hier empfangen uns der Häuptling und seine Ratgeber. Sämtliche Türen des Hauses werden nun geöffnet, die Weizensäcke und Milchkartons, oder was wir mitführen, darin aufgestapelt. Die Verteilung erfolgt dörfer- oder wir würden sagen weilerweise. An einem Eingang

besammeln sich die Einwohner von A, am andern die Einwohner von B, vor einem abgesonderten Raum die Flüchtlinge. Die Trennung nach Dörfern ist unbedingt erforderlich für die Kontrolle und einen geordneten Betrieb. Die Flüchtlinge bedürfen besonderer Beachtung, weil die Einwohner Angst haben, das Essen werde ihnen weggeschnappt. Vorläufig stehen aber noch keine «Kunden» vor den Türen. Erst allmählich strömen sie herbei, aus allen Poren des Busches tropfend. Bei der nächsten Jeepfahrt ist der Weg bereits mit Leuten verstopft, die durch den Motorenlärm auf die Verteilung aufmerksam wurden. Etwa eine Stunde nach unserer Ankunft kann die Verteilung beginnen. Es gibt drei Eingänge mit je einer Stelle mit Weizen, Milch und Salz. An jedem Sack steht ein Knabe, der mit einem Mass jedem seine Ration für eine Woche verteilt. Für Ordnung und Ruhe sorgen ein Dutzend mit Ruten bewaffnete Männer, die je nach Bedarf ohne weiteres eingreifen. Die ganze Verteilung dauert von etwa 9 Uhr morgens bis um 3 Uhr nachmittags und steht unter der Aufsicht mindestens eines Rotkreuzvertreters. Auf diese Weise erhalten in Amaowelle, einem Ort, der als Beispiel für viele gelten kann, ungefähr fünftausend Hungernde ihre wöchentliche Ration. So wurden in der letzten Woche 254 Pakete Milchpulver, 1535 Säcke Weizen, 139 Säcke Salz an 33 030 Personen verteilt!

Dieser «Käfig» ist das lustige Schulhaus eines kongolischen Dorfes. Es gibt noch viel zu wenig Schulräume und Lehrer, und gar nach der Primarschule klappt eine grosse Lücke im Bildungswesen. Zur Entwicklung eines Landes und auch zur Bekämpfung von Hunger, Krankheit und Armut braucht es aber in erster Linie geschulte Menschen. Die Ausbildung soll aber organisch in das Leben des Volkes eingebaut sein, damit nicht plötzlich ein Graben zwischen den «Gebildeten», das heisst den ganz wenigen, die eine höhere Schule besuchen konnten, und der Mehrheit ihrer Landsleute entsteht. Leider kommt es oft vor — das ist ein

Dilemma der Entwicklungsbilfe —, dass junge Leute, die eine höhere Ausbildung erhielten, nicht mehr in einfachen Verhältnissen leben und arbeiten wollen, so dass ihr Wissen nicht dorthin gelangt, wo es am nötigsten gebraucht würde, in den ländlichen Bezirken.

Andererseits eignen sich manchmal Dorfbewohner, die im übrigen ihre althergebrachte Lebensweise weiterführen, mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit Errungenschaften der Zivilisation an, wie das untere Bild zeigt, wo ein junger Mann an der Nähmaschine vor seiner Schilfbütte zu sehen ist.



Hungernder oder Asket? Das südindische Relief aus dem 7. Jahrhundert stellt einen Mann dar, an dessen nacktem Oberkörper man alle Rippen zählen kann. Indien ist das Land des Hungers, aber auch das Land der asketischen Heiligen. Vielleicht wollte der Künstler dieser Skulptur nicht ein himmelschreiendes Elend darstellen, sondern ein himmelverlangendes Sehnen, das dem Irdischen keine Bedeutung mehr beimisst, den Körper mit seinen

Bedürfnissen nur als Hindernis zur Vollendung ansieht. Ueber Wert und Berechtigung asketischer Lebensweise lässt sich streiten, sicher ist, dass Sittlichkeit sich mit Ueberfütterung ebensowenig verträgt wie mit unfreiwilligem Darben. Deshalb kann diese Darstellung eine Mahnung sein: Sorgt für die Hungernden, sorgt dafür, dass das, was der Mensch neben dem Brot auch braucht, nicht vergessen werde!

